14ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen 2c., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 27. Freitag, den 2. Juli. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

27ste Woche.

D. 2. Juli 1825.	(Erste regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen London und Hamburg.)
D. 3. Juli 1814.	(Hardenberg und Blücher in den Fürstenstand erhoben.)
D. 4. Juli 1776.	(Der Congreß zu Philadelphia erklärt die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten.)
D. 5. Juli 1530.	(Die Augsburgische Confession Kaiser Karl V. übergeben.)
D. 6. Juli 1684.	Einzug des regierenden Herzogs Christian Ulrich mit seiner zweiten Frau Gemahlin, Sybille Marie von Sachsen-Merseburg, in Bernstadt.
D. 7. Juli 1507.	(Die große Glocke zu St. Elisabeth in Breslau gegossen.)
D. 8. Juli 1709.	(Schlacht bei Pultawa.)

Klage eines Aufschneiders.

Was in dem Homer zu lesen,
Hätt' ich ohne ihn gemacht;
Wäre Newton nicht gewesen,
Sein System hätt' ich erdacht.
Nur zum Unglück auserkoren, —
Seht, wie mich das Schicksal neckt! —
Wär' Colomb nach mir geboren,
Hätt' Amerika ich entdeckt.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

G.

Goldlack. Mädchen, hast Du Kies?



Trost für Mißgestaltete.

O klaget nicht, die ihr von der Natur
Verwahrlos't seid an eurem Leibe.
Sie spielt oft gern mit ihren Werken nur,
Und wählet uns zum Zeitvertreibe.
Dem Einen giebt sie allzuviel,
Dem Andern öfters viel zu wenig
Und schont nicht Unterthan, nicht König;
So giebt's ein ew'ges Wechselspiel,
Der hat ein Näschen, ach so klein,
Man kann's mit Mühe nur erblicken,
Doch Andere versteht sie fein,
Mit großer Nase zu beglücken.
Dem Einen gab sie zu viel Rücken,
Und nahm dafür den Bauch ihm fort;
Dem gab sie Schönheit zum Entzücken,
Dem andern aber wie zum Tort,
Ein Fratzen ähnliches Gesicht.
Doch zürnt ihr, Freunde! darum nicht,
Es wird von ihr ja mit Bedacht,
Doch Alles wieder gleich gemacht,
Zum Beispiel, ihr, die von Natur begabt,
Mit allzuvielem Rücken seid,
Und euch gefährlich drüber habt,
Wer weiß wie sehr; — o seid gescheid,
Und macht euch nichts, ja gar nichts d'raus,
Denn die Natur gleicht Alles wieder aus.
Gar Manchem, schön wie ein Apoll,
Ist oft der Kopf so leer und hohl.
Von Wissenschaft und Geistesgaben,
Ist oft bei solchem Nichts zu haben.
Drum nicht geklagt,
Denn wie gesagt,
Macht die Natur ja Alles gleich,
So ist's ganz anders noch bei euch.
Trotz eurer schweren Rückenbürde,
Fehlt selten euch die Geistes-Zierde
Und Mancher prangt in Amt und Würde,
Und ist verständig und gelehrt,
Und wird von Allen hochgeehrt.
Doch Keinen haben wir geseh'n
Von euch, der jemals dumm gewesen,
Und Alle, die hier dieses lesen,
Die werden's mit mir eingestehn.
Verklagt drum nimmer das Geschicke,
Es ist in manchem Augenblicke
Das Buckelchen zu eurem Glücke.
Wenn Alles mit muß, jung und alt,
Da könnt ihr fein zu Hause bleiben,
Und eure Arbeit fleißig treiben.
Der Liebe Schwärmerei, die hier
So manches Leben schon vergiftet,
Die hat bei euch, o glaubt es mir,
Noch nie ein Unheil angestiftet.

Behutsam geht ihr auf die Schau
Der hübschen Mädchen in der Ferne,
Und endlich giebt sich doch zur Frau
Manch braves Mädchen euch gar gerne.
Die Liebe, glaubt mir's sicherlich,
Zu euch, ihr Herrn, die findet sich,
Ihr werdet, seid ihr sonst nur gut,
Und vor Rivalen auf der Hut,
Entfernt von vieler Ehren Plagen,
Gar auf den Händen oft getragen,
Und wie Erfahrung öfters spricht,
So möchte manches Weibchen nicht,
Wie auch die Spötter hämisch lauschen,
Ihr bucklicht Männeken vertauschen.
Drum findet euch geduldig drein,
Was ihr an Körperreiz verlieret,
Bringt die Natur euch doppelt ein
Auf and're Art, wie sichs gebühret,
Mir aber, Freunde! zürnet nicht,
Denn gut gemeint ist das Gedicht!

Vorahnungen.

Eine Erzählung, dem wirklichen Leben entnommen, von Max Rosenhayn.

(Fortsetzung.)

Der pöbelhafte Styl, die falsche Wortschreibung, selbst die ungeschlachte Gestalt der Buchstaben, mußten entweder absichtlich verstellt sein oder der Satan selbst den Brief geschrieben haben. So viel listige Bosheit, so viel scheinbare Wahrheit, eine so genaue Bekanntschaft mit meinen Verhältnissen, und dabei dennoch lauter Lügen und Verdrehungen! nein, es überstieg alle meine Vorstellungen! — In seinem begleitenden Schreiben meldete mir der Vater, daß er mit Rücksicht auf das Beste seiner Tochter eine passende Partie für dieselbe ausgesucht habe und sie nunmehr bald an der Hand ihres Gatten vor meinen Bewerbungen gesichert sein werde. — Vergeblich quälte ich mich mit Gedanken, wer wohl der erbitterte Feind sein könnte, der hinter dieser Sache stecke.

Sei es nun, daß alle diese Vorgänge einander so schnell folgten, oder auch, daß mein betäubter und schwacher Kopf nicht im Stande war, die verschiedenen Eindrücke deutlich und gesondert in sich aufzunehmen, — genug, selbst heute noch, wenn ich im Geiste diesen Abschnitt meines Lebens überblicke, wird mirs schwer, den Gedanken zu fassen, das Alles sei Wirklichkeit und nicht ein Traum gewesen. Mein Schmerz, meine Liebe, meine Sehnsucht, alle meine Empfindungen lösten sich seitdem in das Eine Gefühl einer unbeschreiblichen geheimen Angst auf. Ich besuchte keine Vorlesungen mehr, ich verlor die Lust zu Allem, und ohne mir deutlich den Tod zu wünschen, kümmerte ich mich nicht darum, ob ich nächstens betteln oder Hungers würde sterben müssen. Ich wankte in den Straßen umher und seufzte zum Himmel empor, daß er mich durch irgend ein Wunder aus Warschau reißen möge, denn um die Stadt freiwillig zu verlassen, auch dazu selbst fehlte mir die innere Kraft.

Gott sendete mir unsern Stanislaus. Er sollte die hiesige Universität beziehen und zog mich mit Gewalt mit sich. Wie wir hier seit einem

Plauderstübchen.

Mittwoch, den 30. Juni.

Die Theurung der Lebensmittel, besonders von Getreide, Mehl, Brot, Gegräupe u. s. w. scheint jetzt ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Alte Leute meinen, daß selbst in den unglücklichen Kriegsjahren das Brot für 4 Groschen nicht so klein war, wie jetzt. Es ist aber auch wirklich schrecklich, wie die Preise heraufgeschraubt sind, und dabei ist der kleine Gewerbtreibende und der unbemittelte Handwerker am schlimmsten d'ran. Es läßt sich Niemand, wenn es nicht höchst nöthig ist, etwas fertigen, und die auch Bestellungen machen, bezahlen doch nicht immer. Der unbemittelte bürgerliche Professionist geräth dabei in Schulden, wenn er sich etwa bisher davor gehütet hat. — Am besten sind die Dienstboten d'ran. Diese verlangen, und wie wir alle wissen, oft mit der größten Impertinenz, nicht allein die feinste Behandlung, sondern auch natürlich so viel zu essen, wie in wohlfeilen Zeiten, und ihr Lohn unverkürzt, wie früher. Unter ihnen giebt es daher eigentlich keine Proletarier, d. h. solche, die täglich nur so viel verdienen, als sie in den Mund brauchen. Der Tagelöhner und — schrecklich es zu sagen! — der verarmte Bürger, der unbemittelte Professionist bildet das Proletariat. —

Hoffentlich wird es nun bald wohlfeiler und die Brote größer werden, da die Preise schon etwas zu sinken anfangen. Von Erhungern hat man, so viel ich weiß, in unserer Gegend nichts gehört. Es wurde zwar erzählt, daß vor einigen Tagen ein Förster in einem Wassergraben, unweit der Stadt, ein halb verhungertes Kind gefunden haben soll, das vor Mattigkeit nicht weiter konnte, aber verbürgen kann ich die Geschichte nicht. Das russische Mehl, das auch bei uns schon verkauft wird, reicht wohl bis zur nächsten Ernte, die hoffentlich eine gute sein wird. — —

Im vor. Bl. wurde eine Spitzbüberei erzählt, nun hat schon wieder eine Gaunerei stattgefunden, aber weit pfiffiger angelegt. — Zu einem Gastwirth ganz in unserer Nähe kommt ein Mann und bittet den als höchst gutmüthig Bekannten um ein Darlehn von 18 Rthlr., indem er vorgiebt, er habe Bretter gekauft und nicht so viel Geld bei sich, um sie bezahlen zu können. Er läßt die auf mehreren Wagen angefahrenen Bretter als Pfand abladen und verspricht sie in wenigen Tagen abzuholen und das Geld mitzubringen. Kaum hat sich jedoch der Gute mit den 18 Rthlrn. entfernt, als die Brettbauern zum Wirthe kommen und von diesem das Geld für die Bretter verlangen, wie es der Herr, der sie gekauft, verabredet habe. Es ergiebt sich nun bald, daß der Unbekannte den Bauern ein abgeschlossenes Geschäft vorgespiegelt und sie zum Abladen bewogen, um den Wirth besser täuschen zu können, und — daß der Letztere um 18 Rthlr. geprellt worden. —

Am Anfange der Woche ist auf der Breslauer Straße Herr Züchnermeister S. — bestohlen worden. Die Diebe haben alle Schränke und den Schreibtisch aufgebrochen und etwa 10 Rthlr. an baarem Gelde, so viel ich gehört, und verschiedene Leinwand rc. mitgenommen.

Was ich Ihnen für Ihr Plauderstübchen übersende, wird, wenn es auch kein allgemeines Interesse hat, doch so manchem Biertrinker, besonders denen, die den Polkakeller in Breslau besucht haben, interessant sein.

Es war ungefähr Ende März d. J., als mich während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in der Hauptstadt Schlesiens ein auswärtiger Freund besuchte. Es schlug derselbe beim Ausgehen den Besuch des Polkakellers vor, um die als freisinnig bekannten Polka-Mädchen kennen zu lernen. Ich war damit einverstanden und wir stiegen in den hellen Gambrous hinab, um eine Baiersche zu genießen und nebenbei die Polkistin in Augenschein zu nehmen. Wir erwarteten beim Eintritt ein fröhliches Summen und ein gemüthliches, gesellschaftliches Leben. Nichts von allen dem. Stumm schauten uns die kalten, leeren Wände an, wie die der Katakomben; still waren die Räume, in denen wir einen Theil von Breslau's frühstücksliebender Welt zu finden hofften. Ich muß gestehn, die dumpfe Stille, die Unordnung, in der Alles sich befand, die Leere, die uns aus den sonst heiter belebten Räumen entgegen starrte, erweckte ein peinliches Gefühl in mir. Wir sahen uns lange nach einer Bedienung um und trafen endlich eine spärlich verhüllte Mädchengestalt, eine Ruine zeitig verblühter Jugend und Schönheit. Das einzige lebende Wesen schien uns der trauernde Engel zu sein um die einst glänzende, jetzt verödete Bierhalle. Auf unser Verlangen kredenzte die Hebe meinem Freunde eine Kuffe Weiß und mir setzte sie eine Kuffe Bairisch hin. Das Gram erfüllte Gesicht blickte mich wehmüthig lächelnd an und sagte mit schwacher Stimme: „Mein Herr, dieß ist die letzte Kuffe Bairisch. Der Herr des Polkakellers ist weg und ich, meines Polkaschmucks entledigt, die letzte der Polkistinnen, bin im Begriff, mit dem untergegangenen Ruhme des Kellers seine Räume zu verlassen.“ Als sie geendet, hatte ich die letzte Kuffe Polkabier getrunken.

Welches bierdurstige Herz würde da nicht elegisch gestimmt? — Sic transit gloria mundi! — — F.

Briefkasten.

Hrn. K. M. in O. — Wir können Ihrem Wunsche für jetzt nicht genügen, vielleicht später. — Hrn. R. K. in O. Mit vielem Dank erhalten. — Hrn. F. in W. Die Katze läßt das Mausen nicht. Lassen Sie es gut sein, wir wollen das Unsrige thun. — Hrn. L. in O. Bringen Sie bald etwas Aehnliches.

Druckfehler-Berichtigungen.

Im Plst. d. v. Bl. muß es statt Philadelphie — Philadelphia und statt Cagliostr — Cagliostro heißen.

halben Jahre lebten, wißt Ihr. Schon begann ich zu glauben, es könne mir gelingen, des Schicksals Tücke zu besiegen und mit der Ortsveränderung auch meine Innenwelt umzuwandeln. Ich fühlte mich täglich freier von dem sonstigen Drucke und betete nur zu Gott, daß er meinem edlen Stanislaus eben so viele Freuden zum Lohne schenken möge, als ich Leiden erduldet, denn er ist ja unter allen Menschen der Erste gewesen, der mich verstanden und mir seine Hand gereicht hat, wie einem Bruder. Aber — es ist Alles vergebens! — denn denkt Euch (der Arme brach beinahe in Thränen aus, als er hinzusetzte) — heute früh habe ich jenen Bettler abermals gesehen. Ach ja, zu lange schon war ich ruhig, ein neues Unheil droht mir — ich sehe jetzt, daß entweder der höllische Feind mich schon in diesem Leben peinigt, oder daß ich meinen Verstand vollends verloren habe!"

Er schwieg. Eine zufällige Aehnlichkeit, ein Spiel des Ungefährs, Kinderei, die aufgeregte Einbildungskraft, kurz, alle bei ähnlichen Gelegenheiten übliche Ueberredungsmittel wurden sofort aufgeboten, — nichts war indeß vermögend, ihn zu überzeugen. Ein Jeder von uns erschöpfte seinen Scharfsinn, um ihm die Sache aus dem Sinn zu reden und seine Besorgniß zu zerstreuen. Nur zum Scheine gelang es, ihn zu beruhigen, und es war uns schmerzlich, seinen innern Kampf mit den auf ihm lastenden Schrecken des Vorgefühls zu sehen!

III.

Der Verdacht.

Am Tage darauf — es war Posttag — standen schon zeitig eine Menge von uns Studenten vor dem Postgebäude, voll Erwartung, ob auch für uns etwas ankommen werde.

Wer niemals von seiner Heimath entfernt gelebt hat, getrennt von seinen Verwandten und Freunden, niemals seine Tage in der Fremde langsam hat dahinschleichen sehen, der wird das schwer begreifen, mit welcher Zaubergewalt die Kunde wirkt: „Auf der Post ist ein Brief für Dich!" — mit welchem Gefühle man seinen Namen von bekannter lieber Hand auf dem Umschlage erblickt, wie ein jeder todte Buchstabe da Leben gewinnt und gleichsam mit befreundeten Gesichtszügen uns grüßend zunickt. In solchen Augenblicken wird auch der Kälteste auf eine Zeit lang in die Mitte seiner Heimath hineingezaubert, darum auch dies gespannte Warten auf ersehnte Nachrichten.

Kasimir war mit Stanislaus mitgekommen, nicht, daß auch er Briefe erwartet hätte — denn wer sollte wohl an ihn schreiben? — aber um sich zu zerstreuen, denn er bedurfte der Gesellschaft, es graute ihm, allein zu bleiben. Endlich kam die Post, und bald wurden auch die Briefe ausgegeben, unter andern auch an Stanislaus einer. Hastig erbrach dieser ihn und durchlief die Zeilen, während sich Erstaunen und die höchste Entrüstung auf seinem Gesicht ausdrückte; — er reichte den Brief seinem Freunde zum Lesen. Die auffallende Veränderung in Beider Gesichtszügen, das ironische Lächeln Stanislaus, die irren Blicke Kasimirs entgingen uns nicht — wir traten alle an sie heran.

Stanislaus Vater, ein schon bejahrter Mann von redlicher, dabei strenger Gesinnung, einzig seinem Hauswesen lebend, besaß wenig von jener Delikatesse, welche, bisweilen übertrieben erscheinend, gar wohl mit vollkommner Aufrichtigkeit verbunden sein kann und alsdann durch Beobachtung von mancherlei Rücksichten so manche Unannehmlichkeit, ja wohl gar manches Uebel, verhütet. Er hielt sich an den Grundsatz, frei von der Leber weg zu sprechen, wenn er etwas auf dem Herzen hatte. So erging er sich denn auch in diesem Briefe in den härtesten Vorwürfen gegen seinen Sohn. Er führte ihm mehre leichtsinnige Schritte an, aus denen aber in seiner Darstellung wahre Verbrechen wurden — schalt seine verschwendrische Lebensweise, drohte mit Entziehung seiner Liebe, mit Enterbung sogar, falls er sich nicht bessern würde. Schließlich befahl er ihm, in einem kleinen Postscript, es Kasimir Dank zu wissen, daß er durch die, den Eltern brieflich gegebenen Winke ihn vom sichern Verderben zu retten suche u. s. w.

Es war natürlich, daß allgemeine Verachtung, als wohlverdienter Lohn dieses schönen Schrittes, den Angeber traf. Kasimir las den Brief, sprach mit dumpfer Stimme: „Mein Vorgefühl ist Wahrheit geworden!" und sah sich mit sonderbaren, unruhigen Blicken im Kreise um. Wir überzeugten uns, er sei ein Heuchler und nichts weiter. Alle Verbindungen mit ihm wurden abgerissen; aber auch dieser Verruf glitt von ihm ab. Indessen konnte der Gebrandmarkte doch nicht länger an dem Orte bleiben, und so war er denn bald nachher eines Tages verschwunden. Wir erfuhren, er habe seine Papiere und Zeugnisse gefordert und sich zu Fuß auf den Heimweg nach Warschau gemacht.

Gott sei Dank, daß er fort ist! sagten die Einen; — der Aermste! seufzten die Andern — der Schurke! hieß es noch von Andern und zuletzt ward er von Allen vergessen. — —

IV.

Die Begegnung.

Heute ist seit jenem Ereigniß eine Reihe von Jahren verflossen. Die damaligen akademischen Brüder, Freunde und Bekannten haben sich in alle Welt zerstreut, ein Jeder seinen Wünschen und Entwürfen nachjagend, und wer hätte deren nicht? — Eingenommen von dem steten Wechsel des Lebens in uns und um uns, gedenkt man zuletzt auch weniger der Vergangenheit. Die Erinnerung an so manchen Jugendfreund verwischt sich ganz und gar; manchen andern jemals wieder zu sehen, schwindet die Hoffnung gleichfalls immer mehr. Wenn daher einmal zufällig zwei alte Bekannte sich auf dem Lebenswege begegnen, da erstehen im Augenblick die hingeschwundenen Jahre auf kurze Zeit wieder aus dem Grabe und der ganze uns von ihnen trennende Raum verschwindet so vollkommen, als hätte sich das Bild unserer Jugend noch eben erst kurz vorher in der Zauberlaterne unseres Wonnegefühls abgemalt.

Auch ich hatte einen Moment dieser Art, als ich nach Jahren ganz unerwartet mit Stanislaus zusammentraf. Aus dem Jüngling war ein Mann geworden, und der ehemalige schlanke, lustige Bursche hatte eine hübsche Körperfülle gewonnen, war ein gesetzter Mensch und tüchtiger Wirth geworden, wie er nicht besser gefunden werden konnte — und dabei war der gute Grund seines Herzens ganz derselbe geblieben, wie ehedem. Nachdem die wichtigsten Fragen und Antworten gegenseitig gethan und gegeben, und der erste Drang der Neugier gestillt war, kamen die alten Jugenderinnerungen an die Reihe. Ich erkundigte mich, was aus Kasimir geworden sei.

Er ward ernst und erwiderte: „Der ist nicht mehr am Leben, — ich will Dir in der Kürze sein weiteres Lebensschicksal erzählen, so weit ich darüber nach den mancherlei verwirrten Gerüchten und entstellenden Zusätzen habe ins Klare kommen können. Erinnerst Du Dich wohl noch jenes Vorfalls, welcher seine Entfernung von uns veranlaßte? — und dennoch war unser Freund völlig schuldlos!"

Mir stand das Bild jenes letzten Abends so deutlich vor Augen, als wäre es gestern gewesen.

„Nun denn," erzählte Stanislaus weiter, „Kasimir kam nach Warschau zurück, und ohne Freunde, ohne Empfehlungen, ohne Mittel zu seinem Unterhalte, dabei mit seiner sonderbaren Gemüthsstimmung, erhielt er dennoch durch eine günstige Fügung des Schicksals sehr schnell ein kleines Aemtchen beim Archive des Ministeriums. Schweigsam, anspruchlos und still, wie er war, ganz in seine Amtsgeschäfte begraben, von früh bis spät Abends über seinen Papieren sitzend, froh, eine Beschäftigung zu haben, die seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und seine Gedanken von dem einen fixen Punkte, nämlich von jener geheimnißvollen Erscheinung und seinem Vorgefühle, abziehen konnte, erwarb er sich binnen kurzer Zeit die Zuneigung und wohlwollende Theilnahme seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

In dem nämlichen Büreau arbeitete seit lange auch der Vater seiner einstigen Geliebten, jener Hedwig, deren er, wenn Du Dich noch zu erinnern weißt, in wehmüthiger Liebe stets gedachte. Dieser knüpfte die frühere Freundschaft mit ihm wieder an, gedachte nicht weiter der vorgefallenen Unannehmlichkeiten, frischte das Andenken an so manche froh verlebte Stunde auf und lud ihn ein, sein Haus wieder zu besuchen. Hedwig nämlich harrte noch immer im jungfräulichen Stande des ihr vom Himmel zugedachten Lebensgefährten. Ob das Verhältniß, womit man damals Kasimir geschreckt hatte, nichts weiter, als ein feiner Vorwand und Ausweg gewesen war, um ihn los zu werden, oder ob ein solches wirklich bestanden und sich wieder zerschlagen hatte, das weiß ich nicht; — so viel ist gewiß, er nahm die alte Verbindung mit wahrem Feuer wieder auf und schloß sich der Familie mit noch viel größerer Innigkeit als ehedem an.

Es war das sehr natürlich. Er fühlte das Herzensbedürfniß, sich anzuschließen, er, der mit solcher Innigkeit des Andenkens an jeder Minute der Vergangenheit hing.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder.

1. Am Klavier.

Der Vater und die Mutter dort,
Die sitzen uns im Rücken;
Sie sehen nicht, wie am Klavier
Wir uns so freundlich nicken;

Sie hören uns und ahnen nicht
Das selige Entzücken:
Wie traulich unter dem Klavier
Wir uns die Hände drücken.

2. Beim Tanze.

Dort tanzt sie mit dem Andern hin,
Vor Eifersucht möcht' ich vergehen!
Dies eine Mal geb' ich's noch zu,
Dann soll es nimmermehr geschehen.

Jetzt tanzen sie an mir vorbei;
Den süßen Blick auf mich gerichtet,
Sieht sie mich zärtlich bittend an,
Und ach — der Hader ist geschlichtet.

Und währt der Tanz auch noch so lang,
Ich kann nicht schmollen, kann nicht fluchen,
Wenn ihre Wunderblicke nur
Stets meine Augen bittend suchen.

3. Die Nacht.

„Die Nacht ist keines Menschen Freund!"
So sagen ernsthaft alle Leute;
Doch wir, mein Liebchen, wissen wohl,
Daß jenes Sprichwort nichts bedeute.

Der Vater geht des Abends aus,
Die Mutter nickt in einer Ecke;
Wir herzen uns und küssen uns
Ganz leis', damit sie Niemand wecke.

Dann schleich' ich fort; Du küssest mich
Nochmals im dunklen Vorderzimmer:
„Die Nacht ist keines Menschen Freund!"
Wir beide, Liebchen, glaubens nimmer.

Reise-Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

(Fortsetzung.)

Ich eilte auf einen Laternenpfahl zu, um meinen Gegner in vollem Lichte zu haben, und selbst im Dunkeln zu stehen, kehrte mich um, zog den Degen, und streckte ihm denselben in der Terz blitzend entgegen: das war das Werk eines Augenblicks. Mit aufgehobenem Knittel und mit ausgestreckter Linken, um mich zu fassen, kam er angesprungen, wüthend darüber, daß ich ihm hatte entlaufen wollen, aber der Schein der Laterne zeigte ihm den drohenden Stahl und zugleich die Gefahr, in die er sich beim Weiterdringen stürzte. Er senkte den Stock, und seine Hand fiel nieder, er stand versteinert. Jetzt hatte ich Oberwasser! „Elender Lumpenhund!" — rief ich ihm zu — „Mit mir ist nichts zu brudern, Du bist an den „Unrechten gekommen; den Augenblick gehe voran „auf den Spital-Berg zu, so will ich Dein Leben „schonen; wo nicht, so steche ich Dir den Degen „in den Leib und lasse Dich hülflos liegen, denn „hinter mir kann ich keinen Straßenräuber brau„chen." In einem großen Bogen umging er mich und die Spitze meines Degens begleitete ihn, dann setzte er sich gemäßigten Schritts vorgeschriebenermaßen in Gang, und ich folgte ihm in der Entfernung von vier Schritt. Meine Besorgniß war nun, ob etwa durch Verabredung ein zweiter Gauner am Ende der Straße dem Abgeblitzten zur Verstärkung kommen würde, aber der Fall trat nicht ein. So wie sich die Straße dem Ende näherte, was man an den Laternen der linken Seite bemerken konnte, weil sie dort aufhörten, so nahm mein Ritter, mit dem ich die Lanze gebrochen hatte, aus Leibeskräften Reißaus, weil er befürchten mußte, ich würde ihn in jenem belebten Viertel nochmals zum Stehen bringen und der Polizei übergeben. Natürlich lief ich ihm nicht nach, denn ich hatte Motion genug gehabt und war noch über und über im Schweiße.

Mein Großvater pflegte zu sagen: „In die offenen Herzen krächzen die Krähen." Der Freiherr v. Knigge bestättiget diesen Satz, wenn er spricht: „ein gutes Herz ist ein bedauernswerthes Geschenk der Natur, weil jeder Bösewicht ein Recht zu haben glaubt, darauf spielen zu dürfen." In Wien kommt dieß zur Anwendung, und man hat sich mit Wohlthätigkeits-Uebungen besonders in Acht zu nehmen; es ist das Studium der Halunken von Jugend auf, die Milde und Gutmüthigkeit zu ihrem Vortheil auf die nichtswürdigste Weise hinters Licht zu führen. Ein Oesterreichischer Hauptmann erzählte mir zur Warnung, daß er sich an einem finsteren Abende habe aus der Stadt bis in seine Caserne in der Vorstadt durch einen Laternen-Jungen leuchten lassen. Wie der Knabe an die Vorstadt herangekommen, habe er den Capitain gebeten, da er doch jetzt bald zu Hause sei, ihn zu entlassen, damit er sich noch etwas verdienen möge, weil er eine kranke Mutter zu Hause habe, die er unterstütze, da sie sich nichts erwerben könne. Der Offizier zieht die Börse, mit dem besten Willen, ihn über seine Forderung zu belohnen, aber der Schlingel wartet das nicht ab, entreißt ihm die Börse; wirft die Laterne weg und entflieht. Der Hauptmann war zu korpulent ihn einzuholen, und gab sich nicht die vergebliche Mühe, dem Jungen nachzulaufen. Der Beutel war mit **2** Dukaten und einiger Scheidemünze weg.

In den Vorstädten Wiens ist besonders selten eine Mittelstraße zwischen Koth und Staub. Das erfuhr ich im März **1804**, als ich bei meinen ominösen Holzstößen vom Schotten-Thore aus nur einen schmalen Fußsteig und den Fahrweg zum Gehen gar nicht practabel fand. Es war erst **10** Uhr vorbei, das hier zu Lande nicht spät gerechnet wird, und die Nacht nicht ganz dunkel. Ganz langsam schlich hinter einem Schober Brennholz eine nicht zu große, doch kräftige Person hervor, und stellte sich mir in den Weg, die mich in armseliger Kleidung beweglich anredete: „Ich bitte Sie, mein Herr, mir auf ein Laib-Brodt eine Kleinigkeit zu schenken, ich bin sehr arm." Ich bemerkte ihm hierauf, daß auch ich nicht reich sei, und daß ich zufällig kein Geld, weder grob noch klein bei mir hätte. „Sie haben nur keine Lust zu geben, das „nichts bei sich haben" ist eine Entschuldigung aller Hartherzigen." — erwiederte er — „Hartherzig oder nicht." — sagte ich — um diese Zeit theile ich, selbst wenn ich mit Gelde versehen bin, keine Almosen aus; schreiben Sie das auf Rechnung der vielen Betrügereien, welche den Wohlthätigkeitssinn gemißbraucht haben, und gegen die man sich sicher stellt, wenn man keinen Beutel zieht." — „Sie wollen also nicht geben?" — fragte er demüthig, aber bald änderte er den Ton in einen barschen und entschlossenen — „Sie müssen, und hiermit, als er dieß sagte, drohte er mit einem langen Messer, daß er schnell hervorzog. — Mein Degen blieb fortan nicht mehr in der Scheide; er wich zurück. „Canaille! — apostrophirte ich ihn jetzt — „ich bin auch versehen, und wir wollen versuchen, wer am weitesten reicht. Platz gemacht! oder ich haue Dir mit vier Hieben mein Stadt-Wappen ins Gesicht, daß Du dazu heulen und jammern sollst." Er wartete meine heraldische Zeichnung mit dem Breslauischen **W.**, welches ich ihn auch noch wollte aussprechen lehren, nicht ab; sondern machte einen Seiten-Sprung, nach welchem er hinter den Holzstößen unsichtbar wurde. Das Glück mit solchen Aventuren hätte mir bei einem zweijährigen Aufenthalt in der Kaiser-Residenz vielleicht noch öfter geblüht, wenn ich es nicht dadurch vermieden hätte, daß ich, wenn ich mich verspätet hatte, bei guten Freunden in der Stadt übernachtete.

Die schönen Tage in Wien waren nun vorüber, der Zeitraum, den ich mir zum Verbleib gesetzt hatte, war verflossen, die Festlichkeiten, welche sich in Paris zu Bonaparte's Krönung bereiteten, lockten mich nach Frankreich, und der herannahende Herbst war die beste Jahreszeit zur Reise. Den **8.** August **1804** verließ ich in Gesellschaft eines Gefährtens, den ich schon in Breslau kennen gelernt hatte, die Kaiserliche Residenz zu Fuß, und langte den **11.** durch Beförderung von einigen zufälligen Fuhren in Linz an. Nach Besichtigung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten, mietheten wir uns auf einer Landkutsche nach Salzburg ein, und reisten den **13.** ab. Wir fuhren die Nacht über Vogelbruck; zwei Herren saßen noch mit uns im Wagen und schliefen in größter Seelen-Ruhe ohne Unterbrechung. Den **14.** kamen wir in Frankenmark über die Grenze, wo unsere Päße visirt und wir befragt wurden, ob wir Silbergeld und Dukaten mitführten: wir zeigten unsre Brieftaschen mit Banko-Zetteln, und wurden weiter nicht durchsucht. Wir langten im Salzburgischen an und unsere beiden Begleiter waren zutraulich geworden, der eine war der Rosenheimer Bote, ein Commissionair, der sein eigenes Fuhrwerk besaß und fortwährend mit Salzburg verkehrte: der andere ein Wechsler aus Bai-

ern, der in Oesterreich Ducaten gegen Papiergeld einlöste, das er wieder in den angrenzenden Ländern aufkaufte. Bei einem Halt in einem Gasthause nahmen wir ein besonderes Zimmer und hier packte er die im Wagen hin und her versteckt gewesenen Gelder in einen Koffer; er hatte für fünf und zwanzig tausend Gulden Ducaten bei sich, die er aus den Oesterreichischen Provinzen brachte. „Aber um Himmels-Willen!" — fragte ich ihn — „wie haben Sie mit so vielem Gelde belastet, bei zwei unbekannten Personen ruhig im Wagen schlafen können?" — „Junger Herr, sagte er zu mir — „ich habe Erfahrung, das sehe ich dem Menschen schon an, welcher Geist ihn beherrscht; und da Sie mit ihrem Reise-Kameraden verabredeten, wegen der Gefahr des Umwerfens oder sonstiger Zufälle nicht einzuschlummern und einer den andern zu wecken beschloß, wenn das Fleisch schwach würde: so schlief ich um so sicherer." Wir langten Abends in Salzburg an, und hier machte uns der Bote den Antrag, unser Reise-Gepäck für einen billigen Preis nach Rosenheim zu befördern, wenn wir den **16.** gegen Mittag mit ihm zu Fuß abreisen wollten. Wir nahmen das Anerbieten an, und machten uns auf den Weg, wie es verabredet war. Der Wagen blieb auf der Fahrstraße und wir schlugen mit dem Boten angenehme Fußwege ein. Die Hitze war drückend, aber bald umzog sich der Himmel, und ein heftiges Gewitter entladete sich in einem Regen, der uns durchnäßte und nicht mehr nachlassen wollte; gegen Abend trafen wir den Wagen in einem Dorfe, wir restaurirten uns ein wenig und machten uns wieder auf die Reise. Das Gewitter hatte die Luft abgekühlt, der Regen fiel kalt, und eine finstere Nacht war eingebrochen. Das Terrain war bergicht mit dichten Wäldern bedeckt, aus welchen wir nicht herauskamen. Wir langten eben an einer Anhöhe an, als der Bote halten ließ, aus dem Wagen stieg, einen Säbel herunter langte und seine Lenden umgürtete. „Hier kanns was geben" — sagte er zu uns — „bei schlechtem Wetter spuckt es hier am liebsten. Halten Sie die Stöcke bereit, „und Du Joseph, sagte er zum Kutscher, der neben dem Wagen ging — nimm auch Deinen Knüttel zur Hand". So stiegen wir den Berg hinauf, eine leuchtende Laterne des Wagens erhellte den Weg. Wir erreichten den Gipfel, der sich in eine weite Pläne ausbreitete. Rechts vom Wege ab im Dickicht brannte ein Feuer und drei sehr schlecht gekleidete Kerle saßen drum herum; als sie das Rasseln unsers Fuhrwerks vernahmen, sprangen sie auf, einer ergriff einen Feuerbrand, beleuchtete uns, und alle drei hatten sich dem Fahrwege genähert. Der Bote zog seinen Säbel, ich meinen Degen, der Kutscher schwang seinen Knüttel, und meinem Reise-Gefährten, der voran ging, rief ich laut zu „Spann den Hahn!" Er, wie ich waren mit Pistolen bewaffnet, die Hähne knackten aus der Ruh in die scharfe Spannung, und wir waren zur Vertheidigung bereit, blos den Angriff des Feindes erwartend, welcher einen schnellen Kriegs-Rath hielt, der aber nur in Zusammen-Zischeln bestand, und so geheim war, daß wir ihn wohl errathen, aber nicht hören konnten. Die Knüppel, womit sie bewaffnet waren, blieben gesenkt, die Tabaks-Pfeifen, welche sie beim Sitzen im Munde hatten, waren bei Seite gelegt, um uns ohne Rauch zu bearbeiten: allein unsre Uebermacht in Zahl und Massen-Kraft ließ sie keinen Kampf wagen, der offenbar zu ihrem Nachtheil hätte ausfallen müssen. Sie leuchteten uns noch eine Zeit über die Fläche des Gipfels nach, wir schlossen uns hinten an den Wagen, drohten ihnen noch einmal mit den Schwerdtern; der Regen löschte ihren Feuerbrand aus, sie begaben sich zu ihrem Wacht-Feuer, und wir zogen ungehindert weiter. „Haben Sie tausend Dank!" — rief uns der Bote in wahrem Herzens-Ergusse zu — „dießmal wäre ich bei drei Räubern nicht so durchgekommen, mit einem und auch mit zweien bin ich schon fertig geworden, und ich habe gerade heute kostbare Ladung, ich hätte sehr bluten müssen." Nach eilf Uhr Nachts langten wir in Teisendorf an und blieben dort bis zum anderen Tage, froh, daß wir die nassen Kleider von uns werfen konnten. Als wir nach Rosenheim kamen, empfanden wir den innigen Dank des Botens für unsern Beistand in der Noth; abgerechnet, daß wir weit näher von Salzburg nach München kommen konnten, als über sein Domicil, wohin er nur der Unsicherheit der Straße wegen uns verlockt hatte, so wären wir auch wohlfeiler weggekommen, unsere Geräthe mit der Post nach der bayerschen Residenz zu spediren. Der Bote prellte uns mit der Fracht, daß uns die Augen übergingen; dieß war ihm nicht zu verdenken, er sah voraus, daß wir schwerlich zum zweitenmale mit ihm zusammentreffen würden, und da er stets mit dem Handelsstande verkehrte, so hatte er soviel gelernt, daß das Herz eine Null sein müsse, die nur durch geltende Zahlen in Werth kommen kann.

Mit meinem Reisegefährten hatte ich die Reise bis Stuttgard fortgesetzt, wo wir uns einen Paß vom Französischen Gesandten ausfertigen ließen, ohne welchen uns der Eingang in die damals noch lebende Republick ohne weiters versagt worden wäre. Wir erhielten unsere Reise-Papiere Nachmittags den **3.** September **1804** und verließen sogleich die Stadt, die wir ziemlich kennen gelernt hatten. Schwiberdingen wurde unser Nacht-Quartier. Den folgenden Tag brachen wir zeitig auf, und waren von diesem Orte noch nicht weit entfernt, als mich eine natürliche Expedition nöthigte, abseits zu gehen und meinen Gefährten auf kurze Zeit zu verlassen. Dieser war stehen geblieben unserer Verabredung gemäß, indem keiner den andern auf eine Minute aus dem Gesicht lassen durfte. Als ich wieder zu ihm kam, sprach er zu mir: „Nun, was meinst Du damit"? — „Ich? ich habe gar nichts gemeint." — „Du hast doch aber zu mir gesprochen? — „Nicht ein Wort." — „Ich habe aber doch Worte gehört." — Nach einigem Hin- und Her-Disputiren stellte sich heraus, daß er deutlich die Worte: „Sieh Dich vor heute!" gehört hatte. Mir war keine Silbe zu Ohren gekommen. Wir sahen uns in der ganzen Gegend um, konnten aber keinen Menschen im weiten Felde entdecken, so weit unser Gesichts-Kreis reichte. „Noch ist es nicht entschieden, ob es Warnungs-Stimmen giebt, obschon uns die Geschichte mehrere auftischt" — sagte ich zu ihm — „doch kann es uns eher nützen als schaden, wenn wir sie heute annehmen." — Ich bin Deiner Meinung," — sagte er. „Gesetzt auch" — fuhr ich fort — „Du hättest Dich getäuscht, und diese Stimme war Blendwerk: was haben wir für Nachtheil, wenn wir heute besonders vorsichtig in allem zu Werke gehen? Hat Dich aber Dein innerer Geist, wie Du versicherst, wirklich gewarnt: so wäre es vermessen, die Behutsamkeit außer Acht zu lassen, da überhaupt den Reisenden die Gefahr wie eine versteckte Natter umschleicht." — Du hast ganz Recht" — erwiederte er — wir wollen heute die größte Vorsicht beobachten, und uns vors erste mit keiner andern Gesellschaft einlassen." — „Vor's zweite" — versetzte ich drauf — „auf keinem Dorfe übernachten." Ich nahm die Land-Karte heraus, und bestimmte Pforzheim, die erste Groß-Herzoglich Badensche Stadt, zum Nacht-Lager; die wir noch bei Tage ohne Anstrengung erreichen konnten. Wir nahmen den Lauf nach Vaihingen, verprovantirten uns daselbst mit Brodt und Wurst und verzehrten unser Mahl außerhalb der Stadt, auf grünem Teppich unter dem bekannten großen blauen Zelte: es war ein warmer, heiterer, vortrefflicher Tag. Nach einer ziemlichen Promenade, welche die Gesundheits-Regel nach der Mahlzeit von tausend Schritten bei weitem überstieg, kamen wir an ein reizendes Ufer an der Enz. „Sieh das klare Wasser" — rief ich meinem Gefährten zu — „hier ist gut baden." Wir hatten Zeit, unser Reise-Ziel war heute kurz gesteckt: wir entkleideten uns, badeten, wuschen Hemde und Schnupftücher, trockneten sie an der Sonne, die es heute gut meinte; (weil unser Reise-Gepäck mit reinen Leinen schon voraus nach Strasburg war, kam uns die Wäscherei sehr zu statten.) Beim Ankleiden fragte ich meinen Freund: „Hast Du im Wasser auch an die Warnungs-Stimme gedacht?" — „Nein!" erwiederte er betroffen — „und wenn ich daran gedacht hätte: so würdest Du mich durch keine Ueberredung hineingebracht haben." — „Das war keine Gefahr," — entgegnete ich ihm — „Du hast Proben meiner Schwimm-Kunst in der Donau gesehen, die Enz kann mir nicht bange machen: ich habe Dich auch nicht einen Augenblick aus meinen Augen gelassen, so lange Du im Bade warst. Es ist aber gut, daß wir fest beim Vorsatze halten, behutsam zu sein." Er gelobte nochmals die möglichste Vorsicht an, und durch die Abkühlung gestärkt, wanderten wir weiter. Eine kleine Scene, welche die Würtembergische Gutmüthigkeit characterisirt, kann ich als hier begegnet nicht übergehen. Die Sonne neigte sich schon, da wir das Ende eines Dorfs erreichten, vor dessen letztem Hause ein Bauer auf einer Bank saß, und den schönen Abend im Freien genießen wollte. Ihm gegenüber fing die Frucht-Allee wieder an, womit alle Landstraßen durchs ganze Land besetzt sind, welche die Gehöfte des Dorfs unterbrochen hatten. Wir traten an einen Baum, um uns ein paar Birnen zu pflücken. „Lassen Sie den Baum unberührt" rief uns der Bauer zu." Warum das? erwiederte ich ihm — „es ist jedem Reisenden erlaubt vom Obste der Landstraße zu genießen." — „Das steht jedem frei" — bemerkte er uns „so viel er verzehrt, nur darf er nichts einstecken, und keinen Baum beschädigen. Ich rufe Sie auch nur ab, um Ihnen aus meinem Garten besseres

Obst anzubieten: Kommen Sie herein; meine Früchte dürfen Sie auch einstecken und mit Gemächlichkeit verzehren." Wir wurden reichlich mit den besten Pflaumen und Birnen versehen. Wir fragten ihn beim Abschiede, wodurch wir seine Güte verdient hätten; und er berichtete uns, daß er zwei Söhne in der Fremde hätte, von welchen er lange nichts wisse, und daß er glaube, der gute Gott würde die Gefälligkeiten, die er Reisenden erzeigte, auch seinen Söhnen durch andere Leute wieder zukommen lassen. Wir dankten ihm für seine Milde, und langten in Pfortzheim an, da die Sonne bereits untergegangen war. „Hier bleibe ich nicht" — sagte mein Reise-Gefährte, als wir das niedliche Städtchen noch nicht zur Hälfte durchstrichen hatten. „Und warum nicht?" — entgegnete ich ihm. „Es ist mir zu Muthe, als wenn die Häuser über mir zusammenstürzen müßten," — erwiederte er mir. „Narrenspossen! — versetzte ich — laß den Spleen, bis wir nach England kommen; wir athmen bald französische Luft, und die läßt ihn nicht gedeihen. Die Stadt ist freundlich, wir finden hier liebreiche Aufnahme, wir haben sie schon heute morgen zum Nachtlager gewählt: gedenke der Warnungs-Stimme." — Zehn Warnungsstimmen halten mich nicht auf, und wenn ich mein Unglück voraussehe." — „Wer die Gefahr kennt und sich hineinbegiebt, verdient darin umzukommen," — wandte ich ihm wieder ein — „Bleib Du hier, und ich erwarte Dich morgen im nächsten Dorfe" — war seine Antwort. Vergeblich war alles Zureden, er blieb bei dem Unsinn seines heutigen Vorausgehens fest stehen, ob er gleich einsehen mußte, daß uns das in der Zeit keinen Gewinn brachte. Unter diesem Disputiren waren wir schon durch die Stadt durch und weit drüber hinaus gekommen; jetzt versuchte ich durch die Warnungs-Stimmen, welche die Helden der Geschichte in den Wind geschlagen und darüber verunglückt waren, ihn zurückzubringen. Die Beispiele von Cosaz, Brutus, Heinrich IV. von Frankreich und Wallenstein, so schauerlich ich sie ihm ausmalte, vermochten nichts. Unter diesen Gesprächen kamen wir in die Nähe eines Waldes. Ein Bauer kam quer über Feld. „Wie weit ist's bis aufs nächste Dorf?" — fragte ich ihn. „Noch eine gute Stunde," erwiederte er und ging fürbaß. „Siehst Du, das ist nicht mehr weit." — sagte mein Kamerad. „Du hast wohl auf dieser Reise noch niemals erfahren" — sagte ich — „wie lang hier zu Lande die kleinen Stunden sind? und das ist eine gute Stunde, die wird gemessen sein. Wir haben Nacht und Wald vor uns." Es ist sternenhell, und wir haben Waffen," entgegnete er mir. „Nun" — ließ ich mein Ultimat vernehmen: — „ich bin nicht gewarnt, aber Du, „und Du verachtest die Stimme Deines Genius, „Du läufst offenbar muthwillig dem Verderben „in den Rachen, ich begleite Dich in die Gefahr, „die mir zu Wasser und zu Lande nicht mehr neu „ist, und werde Dich, wenn's möglich sein kann, „zu retten suchen, woran ich jedoch zweifle, aber „es ist auch das letztemal, daß ich Deinen „Eigensinn, der weder auf Grundsatz, noch Local-„Ursache beruht; den Du nicht einmal mit einem „Scheine von Vernunft zu vertheidigen vermagst,

Zur gefälligen Beachtung.

Von heute ab können die geehrten Besucher des hiesigen Schießplatzes immer frische Kirschen bekommen, so wie ich auch stets für gute Getränke sorgen werde und bemerke nur noch, daß ich zu jeder Zeit mit gutem Koffee aufwarten kann. Zugleich füge ich hinzu, daß meine Kegelbahn aufs Beste eingerichtet ist und Sonntag, den 4. Juli, früh 4 Uhr, bei günstiger Witterung Concert-Musik daselbst stattfindet, wozu ergebenst einladet

F. B. Ballmann.

Oels, den 29. Juni 1847.

Auktions-Anzeige.

Den 5. Juli c., Vormittags 9 Uhr, sollen in dem Zimmermeister Liehr'schen Hause, vor dem Louisenthore, das sämmtliche Werkzeug, als: Taue mit Doppel- und einfachen Kloben, Brunnenseile mit Winde und Eimern, Sägen und Bretteisen, Kantrinken, Schraubenschlüssel, Trenneisen, diverse Hobel und Bohrer (Band- und Till-), Deichsel, Beile, Locheisen, Anschlage- und Lastketten, 1 Pechkessel, 1 Schnitt- und 1 Hobelbank und 1 Vorderwagen.

Oels, den 29. Juni 1847.

Herzogliche Land- und Stadtgerichts-Auktions-Commission.

Junge, kräftige, mit guten Attesten versehene Arbeiter finden in unterzeichneter Anstalt fortdauernde Beschäftigung. —

Patschkey bei Bernstadt, im Juni 1847.

Flachsbereitungs-Anstalt.

B. R. Scheibler. M. Trautwein.

Brau-Urbar-, Brennerei- und Schank-Pacht.

Das Dominium Nieder-Frauenwaldau bei Festenberg ist gesonnen, seine Branntwein-Brennerei und Bierbrauerei nebst Ausschank, von Termino Michaeli a. c. ab auf 3 oder 6 Jahr zu verpachten; auf Verlangen auch 20 bis 30 Morgen Acker der Pacht beizufügen.

Cautionsfähige, gut recommandirte Pächter können die näheren Bedingungen bei dem Dominium selbst persönlich oder auf portofreie Anfragen erfahren.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt ab in dem Hause des Herrn Senator Philipp, Ring- und Herrenstraßen-Ecke, wohne. Ich bitte, mich auch in dieser Wohnung mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen.

Oels, den 1. Juli 1847.

H. Graumann, Herrenkleiderverfertiger.

Bei Unterzeichnetem ist eine Wohnung von zwei Stuben nebst Alkove und Zubehör zu vermiethen.

Oels, den 29. Juni 1847.

Fr. Wiesner, Kleiderverfertiger.

Ring Nro. 380. ist der obere Stock nebst Zubehör zu vermiethen. Das Nähere in der Buchhandlung des

Jos. Karfunkel.

Oels, den 1. Juli 1847.

Eine Wohnung, aus 2 Stuben und Alkove bestehend, ist zu vermiethen; wo, sagt der Seifensieder

H. Oelsner.

Eine Stube für einen einzelnen Herrn kann sogleich oder von Michaeli ab bezogen werden, Ohlauer Straße Nro. 311.

Bekanntmachung.

Die Räumung der großen Oelsbach kann nach dem Schreiben Einer Hochlöblichen Herzoglichen Kammer vom 30. Juni c., erst am 8. Juli erfolgen, was hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Oels, den 1. Juli 1847.

Der Magistrat.

„den nichts als Laune erzeugt hat; wie schon einigemal geschehen, ein kostbares Opfer bringe.“

So gingen wir in den Wald und schritten sehr lange stumm neben einander her. Die Beleuchtung der Sterne war im dichten Forst von keiner besonderen Wirkung. Wir waren bereits über eine Stunde, in der grausamen Erwartung, jeden Augenblick überfallen zu werden, in rascher Bewegung vorgeschritten, aber die Stämme wurden nicht lichter. Mit einemmale hörten wir pfeifen, und bald darauf antwortete eine gellende Pfeife auf der anderen Seite; diese Signaltöne wiederholten sich einigemal, nicht zum lieblichen Ohrenschmause für uns. „Hast Du vernommen?“ erhob ich meine Stimme. „Laß sie nur kommen — erwiederte mein Kamerad — wir werden sie bedienen.“ — „Und der Menge unterliegen,“ — beschloß ich. „Wie Gott will,“ sagte er etwas kleinlaut; denn die Reue über seinen Starrsinn brach bei ihm ein. Wir waren wieder eine lange Weile gegangen, die Natur schwieg, es bewegte sich kein Lüftchen, es rauschte kein Blatt, selten wurde diese Stille durch den Flug eines Nachtvogels oder den Ruf eines Käuzleins unterbrochen, man konnte weit hören. Jetzt vernahmen wir ein Gerassel, das uns immer näher kam, endlich wurden wir über seinen Grund einig, daß es ein Wagen sein müsse. Wir gingen in der Mitte der Landstraße, damit uns kein hinter dem Baumstamm Verborgener so leicht fassen konnte, und so kam uns ein vierspänniger Reise-Wagen entgegen, welchen sechs Mannspersonen, wovon einige gezogene Degen hielten, zu Fuß, auf beiden Seite bedeckten.

(Fortsetzung folgt.)



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Mittel, Schulden einzukassiren.) Wenn auf Ceylon ein Gläubiger alle Mittel, zu seiner Forderung zu gelangen, vergebens versucht hat, so geht er zu seinem Schuldner, in der Hand das Blatt einer dort wachsenden giftigen Pflanze haltend, und erklärt ihm, sich vergiften zu wollen, wenn er nicht sofort bezahlt werde. Dieses Mittel soll in Ceylon nie die beabsichtigte Wirkung verfehlen; der Schuldner, erschreckt durch diese Drohung, verkauft, kann er seiner Verbindlichkeit auf keine andere Weise nachkommen, seine ganze Habe, wohl auch eines seiner Kinder. In Europa würde dieses Mittel kaum eine gleiche Wirkung haben; der Schuldner würde ihn im Gegentheil für verrückt halten, ihn in seinem Vorsatze bestärken, ja ihm sogar alle Giftpflanzen auf Meilen in der Runde zutragen.

Nro. 1645. Betreffend die Unterstützung für die Ueberschwemmten.

Aufruf.

Die Provinz Schlesien, sonst blühend und reich, ist von der Mißernte des vorigen Jahres allgemein hart betroffen worden. Zu diesem verbreiteten Uebel, welches durch die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte schon gemildert erschien, hat sich für die Bewohner der Niederungen ein neues Unglück gesellt.

Das Hochwasser der Oder hat in diesen Tagen an mehreren Stellen die Dämme durchrissen, die Wohnungen der Menschen unter Wasser gesetzt, die üppigen Felder überflutet und ganze Strecken Landes in Ober- und Nieder-Schlesien jeder Aussicht auf eine Ernte beraubt. Die Drangsale der Ueberschwemmten sind groß, ihre Noth ist verbreitet. Es genüge die Versicherung, daß bei solcher Summe des Elends das Mitgefühl mit Recht in Anspruch genommen wird.

Die Unterzeichneten sind bereit, Unterstützungen für die Ueberschwemmten anzunehmen und für die zweckmäßige Vertheilung der Gaben Sorge zu tragen.

Im Vertrauen auf den zur Ehre unserer Zeit verbreiteten Wohlthätigkeitssinn bitten wir um Hilfe für die Bedrängten.

Ueber die eingehenden Beiträge und deren Verwendung wird öffentlich Rechnung gelegt werden.

Breslau, den 21. Juni 1847.

Das Comitté zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Ober- und Nieder-Schlesien.

Bartsch, Bürgermeister. **Graf von Brandenburg,** kommandir. General des 6. Armee-Corps. **von Diepenbrock,** Fürstbischof von Breslau.
Eichborn, Banquier. **Frank,** Stadt-Rath. **Gräff,** Stadtverordneten-Vorsteher. **Dr. Hahn,** General-Superintendent.
Heinke, Polizei-Präsident. **Hundrich,** Ober-Landes-Gerichts-Präsident. **Freiherr von Kottwitz,** Regierungs-Vice-Präsident.
Kraker, Kaufmanns-Aeltester. **Pulvermacher,** Stadt-Rath. **Dr. Schneer,** Regierungs-Assessor. **M. Schreiber,** Kaufmann.
Graf von Stosch, Landschafts-Direktor. **von Wedell,** Ober-Präsident. **von Zollikoffer,** Generallieutenant.

Vorstehender Aufruf wird in Folge Anweisung Sr. Hochw. des Königl. Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien Herrn v. Wedell vom 23. c., sämmtlichen Wohllöblichen Orts-Polizeibehörden und den Löblichen Dorfgerichten des Kreises zugesendet, um solchen den Ortseinwohnern mitzutheilen und eine Sammlung von Beiträgen zur Unterstützung der Ueberschwemmten zu veranlassen.

Das unterzeichnete Amt ist zur Annahme von Beiträgen Behufs deren Uebersendung an das Königl. Ober-Präsidium bereit, und wird später die Einsender namhaft machen. Oels, den 26. Juni 1847.

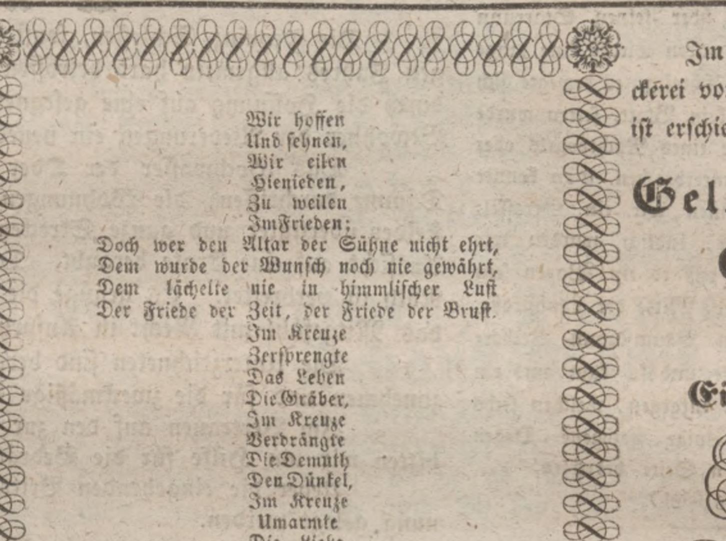
Königliches Landräthliches Amt.
J. V. **v. Schickfuss.**

Die französische Gerichtszeitung (Gazette des Tribuneaux) vom 23. April enthält folgenden Bericht aus Toulouse: „Die ganze Stadt ist durch ein gräßliches Verbrechen in fieberhafte Bewegung gesetzt; noch wird es indessen von dichter Finsterniß umschleiert. Am 16. April brachte der Buchbinder Locomte einige Bücher in das Gebäude der „christlichen Schulbrüder" (sogenannte Ignorantiner=Mönche); ein junges Mädchen von 15 Jahren, Cäcilie Combet, trug ihm die Bücher und begleitete ihn bis in einen der Säle. Locomte ging weiter in die innern Zimmer, und als er beim Zurückkommen Cäcilie nicht mehr sah, glaubte er, sie sei weggegangen, ohne ihn abzuwarten. Am folgenden Tage fand man die Leiche des Mädchens an einer Mauer, die das Gebäude der christlichen Schulbrüder von einem Kirchhofe absondert. Die Leiche wurde untersucht; es fand sich, daß Cäcilie erdrosselt und daß noch ein anderes Verbrechen an ihr verübt worden war. Die gerichtliche Untersuchung wird mit größtem Eifer betrieben. Man erzählt im Publikum, daß der Thürsteher des Hauses ausgesagt habe, er habe das Mädchen nicht aus dem Hause kommen sehen. Eine genaue Ortsbesichtigung, und die Lage, in welcher man die Leiche gefunden, sollen zu der Ueberzeugung geführt haben, daß das Schlachtopfer nicht über die Straße an den Fundort geschleppt, sondern von der erwähnten Mauer herabgestürzt worden sei. Genaue Nachforschungen im Garten und Ordenshause der Mönche haben jedoch durchaus noch keine Indicien geliefert, ob das doppelte Verbrechen daselbst begangen worden, oder nicht."

Den 24. Juni.

Leider mußtest Du von hinnen scheiden,
Eine große Anzahl Freunde missen dich;
Hin sind nun für sie sehr viele Freuden,
Manch' traute Stunde ist auch hin für mich.
Ach, alle, alle denken Deiner mit der Bitte,
Nimm uns auf in Deiner wahren Freundesmitte,
Noch kehre oft zurück in unser aller Kreis!

II.



Wir hoffen
Und sehnen,
Wir eilen
Hienieden,
Zu weilen
Im Frieden;
Doch wer den Altar der Sühne nicht ehrt,
Dem wurde der Wunsch noch nie gewährt,
Dem lächelte nie in himmlischer Luft
Der Friede der Zeit, der Friede der Brust.
Im Kreuze
Zersprengte
Das Leben
Die Gräber,
Im Kreuze
Verdrängte
Die Demuth
Den Dünkel,
Im Kreuze
Umarmte
Die Liebe
Den Frevel,
Im Kreuze
Vermählen
Sich liebend
Die Seelen.
Im Kreuz ist der Friede,
Es zieret den Tempel, es lohnt den Muth,
Im Kreuz ist das Licht und das Leben.
Und zerreißet die Zeit
Das menschliche Kleid
Und senkt sie's hinab
In das kühlende Grab,
So pflanzt man darüber ein Kreuz,
Die Waffe, die Krone des Streits,
Die Liebe und Freundschaft, sie keimen am Rand
Und umkränzen das Kreuz mit liebender Hand.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg

vom 26. Juni 1847.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	6	12	—	5	—	—	3	10	—	3	22	—	1	23	—	—	—	—	1	—	6	7	10	—	—	11	—	—	—	—
Mittler . . .	6	9	—	4	27	3	3	7	9	3	21	—	1	21	6	1	10	—	—	29	1	7	7	6	—	—	—	—	15	—
Niedrigster . .	6	6	—	4	24	6	3	5	6	3	20	—	1	20	—	—	—	—	—	27	8	7	5	—	—	10	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	5	10	—	4	26	—	4	1	—	—	—	—	1	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	5	5	—	4	23	—	3	29	—	3	20	—	1	23	9	1	2	—	1	4	—	6	—	—	—	11	—	—	12	—
Niedrigster . .	5	—	—	4	20	—	3	27	—	—	—	—	1	21	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	4	2	6	3	2	6	—	—	—	1	20	6	1	12	—	—	20	—	7	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	1	18	—	1	10	—	—	18	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	3	27	6	2	27	6	—	—	—	1	16	6	1	8	—	—	16	—	6	25	—	—	—	—	—	—	—